



Es ist eine Tradition, daß die Kammermusikgruppe „Franz Schubert“ der Sektion Physik ihre Konzerte mit einem thematischen Grundgedanken überschreibt. So holdigten die musizierenden Naturwissenschaftler in ihrem 67. Konzert einem Instrument, dem Cembalo. Und das mit gutem Grunde, denn seit kurzem steht der Gruppe ein eigenes Instrument zur Verfügung.

Sekretärin und BGL hatten diese Erwerbung befürwortet und unterstützt, so daß im Sommer ein einmanueller Cembalo des Firma Lindholm aus Borna angeschafft werden konnte. Das ist nicht zuletzt auch als Dank und Anerkennung zu verstehen für die Kontinuität, mit der dieses Volkskunstkollektiv seit 1959 seit 1984 unter der Leitung von Dr. Volker Riedel arbeitet, und für die erbrachten Leistungen, von denen ein nicht unwe sentlicher Einfluß auf das gesamte kulturelle Klima der Sektion ausgeht.

Zur festlichen Präsentation und Einweihung des Instruments wurde ein Programm erstellt, das in erster Linie von der Ab-

Zwiegespräch für Cembalo

Gelungener Konzertabend an der Sektion Physik

sicht geprägt war, die Klangschönheit und die Möglichkeiten des Cembalos zu demonstrieren. Da das Cembalo mit einer Einführung des Hammerklaviers im 18. Jahrhundert an Popularität verlor, waren vorwiegend Werke von Komponisten früherer Zeiten zu hören. In Kompositionen von Bach, Händel, Telemann, Graun, Quantz und Friedrich II., König von Preußen, fungierte das Cembalo konzertierend, zur Liedbegleitung oder als Continuoinstrument. Erst in jüngster Zeit wurde das Cembalo von den Komponisten wiederentdeckt, was mit dem Programm des Konzerts gehörenden „Zwiegespräch für Cembalo“ des DDR-Komponisten Siegfried Thiele eindrucksvoll zu belegen ist. Hier und in J.S. Bachs „Aria variata alla maniera italiana“ erklang das Cembalo als Soloinstrument.

Über die Freude und den Genuss an den musikalischen Darbietungen hinaus wurde der Abend durch Erläuterungen des Studenten der Musikwissenschaft Thomas Schinköth bereichert. Diese galten natürlich mit Vorrang der Geschichte, dem Aufbau, der Mechanik und der Musikierpraxis des Cembalos und nur sparsam den Werken und Komponisten. Von den Konzertbesuchern, der Speisessal der Sektionsgebäudes in der Linnéstraße war mit etwa 100 Personen voll besetzt, wurden diese Hinweise zur Sache mit großem Interesse aufgenommen.

Wenn auch an diesem Abend das Cembalo im Mittelpunkt stand, so wurde der Gesamtein druck doch von den Leistungen aller Mitwirkenden geprägt, die ein weiteres Mal unter Beweis stellten, zu welcher beachtlichen Meisterschaft ein selbstgesetztes hohes Anspruchsniveau führen kann.

Eine zusätzliche atmosphärische Bereicherung erfuhr der Konzertabend durch die derzeitig im Speisessal der Physiker zu sehende Ausstellung der zum sektionsoffenen kulturell-künstlerischen Wettbewerb eingereichten Arbeiten. Die Exponate (Malerei, Grafik, Fotos, Handarbeiten, Keramik, Schmuck u.a.m.) wurden von den Gästen mit großer Aufmerksamkeit bedacht.

So präsentierte sich die Sektion Physik an diesem Abend in ganz eindrucksvoller Weise als eine kunststiftende Einrichtung, an der der aktive Umgang mit den Künsten und die gemeinsame Freude an den künstlerischen Talenten der Sektionsangehörigen zum Alltag gehören wie Lehre und Forschung.

K. W.

„Der Kuß der Spinnenfrau“ - ein bemerkenswertes Stück

DDR-Erstaufführung eines Werkes von Manuel Puig am Poetischen Theater der KMU

Es scheint, die Entdeckung der lateinamerikanischen Literatur in unserem Land ist noch lange nicht zu Ende. Sie beginnt vor gar nicht allzu langer Zeit, vor zwei, drei Jahrzehnten - staunend nahm man die Werke eines Neruda, Asturias, Marquez, Cortazar, Borges und anderer zur Kenntnis; es waren Offenbarungen großer Gedanken und großer Gefühle. Der Glanz dieser namen lateinamerikanischer Autoren schimmert heiter denn je in der Welt der Literatur, aber, als ob der Fundus an schriftstellerischen Beobachtungen auf dem Kontinent unerschöpfbar wäre, immer wieder hören wir von neuen Meistern, die uns auftun lassen.

Seit der Premiere und DDR-Erstaufführung seines Stücks „Der Kuß der Spinnenfrau“ im Poetischen Theater „Louis Fürnberg“ in der Inszenierung von Bernhard Scheller Anfang März gehört für mich auch der Argentinier Manuel Puig zu diesen hochinteressanten lateinamerikanischen Autoren.

Manuel Puig, 1932 in Buenos Aires geboren, studierte einige Semester Philosophie und Architektur, bevor er zu einer Filmhochschule überwechselte. Beim Film begann er dann auch zu arbeiten. Auf sich aufmerksam machte er 1968 mit der Veröffentlichung seines ersten Romans „Verraten von Rita Hayworth“. Er stieß, wie auch die weiteren: „Der schönste Tango der Welt“ 1969, „The Buenos Aires Affair“ 1973, „Der Kuß der Spinnenfrau“ 1976, auf reges Interesse. Den letztgenannten Roman dramatisierte er später: 1981 erlebte er als gleichnamiges Stück in Valencia/Spanien seine Uraufführung. Heute lebt Manuel Puig als Autor in Rio de Janeiro und New York.

★

Die Handlung des Stücks ist scheinbar einfach, sie lädt sich schnell erzählen, aber weich ein vielschichtiges Gefücht von Beziehungen entwickelt sich da auf der Bühne:

Zwei Häftlinge in einer Gefangenzen. Valentín, eine Guerillero, der sich selbst als Marxist versteht, und Molina, ein Homosexueller, der sich nie um Politik kümmerte und wegen Verführung minderjähriger in Haft ist. Ihre Verschiedenheit ist offensichtlich. Ein Film, von Molina nachgezählt, dient als Medium zur ersten Verständigung. Diese Nacherzählung durchzieht das ganze Stück; sukzessive weitergeführt wird sie mehr und mehr zum Begleitkommentar der Handlung.

Valentín lebt nur für sein revolutionäres Ideal, alles von dem er meint, es könnte ihn in seinem Kampf hindern, lehnt er ab; so noch soich eine tiefe innere Bindung an einen Menschen wie die Liebe. Und das, obwohl er selbst im Inneren Sehnsucht nach einer bestimmt Frau verspürt.

Anders Molina. Für ihn ist die Suche nach einem - gleichgeschlechtigen - Partner, den er Held, Teil seines Lebenszwecks. Aus seiner einfachen, den anderen, nun gerade als Mann achtenden Haltung, erwächst Zuneigung zu Valentín. Ihm ist es selbstverständlich, daß er versucht, dessen Leben in den Zelle erträglicher zu machen. Den Gefangendirektor, der Molina zum Ausführen von Valentín bewegen will, hält er hin; ja Molina, um seine Angst und seine Schwäche weiß, weigert sich, von Valentín auch nur irgendein Detail seines Kampfes zu hören.

Frank Liebscher (links) als Valentín und Michael Hameister als Molina in der DDR-Erstaufführung „Der Kuß der Spinnenfrau“ von Manuel Puig am Poetischen Theater „Louis Fürnberg“.

Die Differenzen zwischen beiden werden nicht aufgehoben, aber dennoch kommen sie sich näher. Am eigenen Leibe erfährt Valentín, daß Zuneigung nicht Schwäche, sondern neue Kraft bedeutet kann. Molina wird ihm wichtig. In dem Moment entlädt man diesen, man hofft, er führt die Polizei auf die Fährte weiterer Guerilleros. Zum Abschied erbittet sich Molina von Valentín einen Kuß. Als der ihn knüßt, ist er bereit, einen bisher strikt abgelehnten Auftrag zu übernehmen: eine Botschaft an Valentins Kameraden zu überbringen.

Im Nachspann des Stücks ist dann von den Schauspielern, die jetzt nur als Sprecher fungieren, Molina Tod bei der Übergabe der Botschaft zu erfahren. Auf eigenen Wunsch wird er von den Guerilleros erschossen, da die Polizei eingreift. Und Valentín? Er so scheint es, kann seinen Kampf fortführen, si-

Michael Hameister Molina ist dagegen viel stiller, betont rücksichtsvoll, mit Zärtlichkeit in der Stimme. In einigen Szenen bemüht er sich um eine Art naiver Heiterkeit oder auch kindliches Beleidigesein, das paßt sehr gut, nur mildigt ihm dann manches ironische Satz.

Beide vermögen zu überzeugen, wenn sie mir auch manchmal in ihrer Diktion, im Ton ihrer Stimme etwas zu festgelegt, etwas zu einseitig erscheinen. Aber dann gibt es wieder Szenen, wo ihr Spiel atemberaubend genau, auf feine Nuancen abgestimmt ist. Da kommt eine „Botscene“ vor, zwei Männer in einem Bett, die zueinander finden. Das ist nur wörtlich nicht einfach zu spielen, aber nicht einen Moment kommt Peinlichkeit oder gar Lachen auf. Ähnliches läuft sich sagen, wenn erst Molina und später Valentín Bauchschmerzen haben. Es ist erstaunlich, mit welch unter-



Frank Liebscher (links) als Valentín und Michael Hameister als Molina in der DDR-Erstaufführung „Der Kuß der Spinnenfrau“ von Manuel Puig am Poetischen Theater „Louis Fürnberg“.

Foto: Speckhofer

cherer jetzt in seinem Bekenntnis zu sich selbst.

So sind Valentín und Molina aufeinanderzugegangen, indem sie, ohne ihre Überzeugungen zu legen, die Sicht des jeweils anderen ernst nahmen, indem sie voneinander lernten. Das hat dann nicht nur eine den einzelnen Menschen betreffende Dimension, sondern ebenso eine gesellschaftliche. Über soziale Verhältnisse wird deshalb in Stück und Inszenierung nicht hinwegsehen, im Gegenteil: sie werden transparent gemacht.

Die Bühne, wie meist im Poetischen Theater, ist nur ganz schlicht ausgestattet - zwei Betten, eine Tür vor dunklem Vorhang, ein paar Utensilien, nichts Überflüssiges. Das scheint den beiden Spielern nicht allzuviel Aktionsraum einzuräumen, aber die Inszenierung behält eines Besseren. Sorgsam wurde die Bewegung auf der Bühne erarbeitet, nichts bleibt dem Zutritt überlassen. Ständig, aber natürlich und unaufällig wechseln Valentín und Molina ihre Positionen, schaffen so Lebendigkeit auf der Bühne und unterstützen ihren Dialog.

Frank Liebscher agiert als Valentín. Er zeigt ihn nervös, schnell aufgehend, immer unter Spannung stehend. Gerade der Nachdruck in seinen Argumentationen, die scheinbar so Lebendigkeit auf der Bühne und unterstützen ihren Dialog.

Die Bühne, wie meist im Poetischen Theater, ist nur ganz schlicht ausgestattet - zwei Betten, eine Tür vor dunklem Vorhang, ein paar Utensilien, nichts Überflüssiges. Das scheint den beiden Spielern nicht allzuviel Aktionsraum einzuräumen, aber die Inszenierung behält eines Besseren. Sorgsam wurde die Bewegung auf der Bühne erarbeitet, nichts bleibt dem Zutritt überlassen. Ständig, aber natürlich und unaufällig wechseln Valentín und Molina ihre Positionen, schaffen so Lebendigkeit auf der Bühne und unterstützen ihren Dialog.

Ist die Abweichung von Autoren motiviert, so denke ich, daß das beim Schluß nicht in gleicher Weise der Fall ist. Nach der Stückvorlage ist der Bericht von Valentín und Molina weiterem Schicksal in die Handlung einzubetten. Erst nachdem der Bericht mit deren Stimmen über Lautsprecher gegeben wurde, soll Molina aus der Zelle treten. Hier jedoch geht Molina, die beiden Schauspieler traten vor, und in fast legendenhafter Diktion tragen sie das Weiterleben vor. Erscheint in der ursprünglichen Variante des Weiteren Fortgang der Dinge als zwangsläufig, als durch das Geschehen bestimmt, so treten in der aufgeführten Variante die Schauspieler wie Valentín und Molinas Geist auf, es gibt einen regelrechten Sprung von der Stückhandlung zu dessen Ende, das zu wenig als Konsequenz aus dem Gespräch in der Zelle erscheint.

U. HEUSLEIN

schiedlichem Gestus, ganz nach sozialer Lage, das gespielt wird.

Als Gefangendirektor tritt an einen Steilen Werner Stüber in Erscheinung.

Nach dem Buch sollte seine Stimme nur aus dem Lautsprecher zu hören sein, in dieser Inszenierung aber geht der dunkle Vorhang im Hintergrund der Bühne links und rechts etwas zurück. Zwei Tische werden sichtbar, an denen mit dem Rücken zum Publikum Molina bzw. der Gefangendirektor sitzen. Das scheint eine einleuchtende szenische Lösung zu sein, die diesen wichtigen Dialog erlebbar und damit leichter folgbar macht.

Ist die Abweichung von Autoren motiviert, so denke ich, daß das beim Schluß nicht in gleicher Weise der Fall ist. Nach der Stückvorlage ist der Bericht von Valentín und Molina weiterem Schicksal in die Handlung einzubetten. Erst nachdem der Bericht mit deren Stimmen über Lautsprecher gegeben wurde, soll Molina aus der Zelle treten. Hier jedoch geht Molina, die beiden Schauspieler traten vor, und in fast legendenhafter Diktion tragen sie das Weiterleben vor. Erscheint in der ursprünglichen Variante des Weiteren Fortgang der Dinge als zwangsläufig, als durch das Geschehen bestimmt, so treten in der aufgeführten Variante die Schauspieler wie Valentín und Molinas Geist auf, es gibt einen regelrechten Sprung von der Stückhandlung zu dessen Ende, das zu wenig als Konsequenz aus dem Gespräch in der Zelle erscheint.

U. HEUSLEIN

Das Programm der „Tage der Wissenschaft und Kultur“ des Kulturbundes an der KMU



schaft, Prof. Dr. Günther Geiser, PMI, Prof. Dr. Walter Pfeifer, IIS, Prof. Dr. Walter Schäfer, Sektion Rechtswissenschaften, Gesprächsführung: Prof. Werner Brämke, Sektion

Mittwoch, 15. April, 19.30 Uhr, Universitätshochhaus, 1. Etage Raum 3/4; Entwicklungstendenzen der zeitgenössischen Sovjetliteratur, eine Diskussion mit Adelheid Latchinian; einer Veranstaltung der Grundeinheit Sprachwissenschaften.

Mittwoch, 21. April, 19.30 Uhr, TAS-Klub, Studentenwohnheim „Jenny Marx“, Goethestr.; „Shakespeare-Monologe“, eine Veranstaltung der Grundeinheit Sprachwissenschaften.

Mittwoch, 22. April, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler; eine Diskussion mit Prof. Dr. Paul Bäuerle zu dem Thema: Die Kunst des Alterns; eine Veranstaltung der Grundeinheit Medizin.

Mittwoch, 26. April, 19.30 Uhr, Alter Senatsaal, Ritterstr.; anlässlich des Friedenstreits der Naturwissenschaftler Hamburg diskutieren Prof. Dr. Erhard Geisler, Zentralinstitut für Molekularbiologie der Akademie der DDR, und die Teilnehmer des Treffens Dr. Hans-Otto Brühl und Dr. Hans-Georg Müller, Sektion Physik, über teilweise Fragen des Friedenskampfes; eine Veranstaltung der Grundeinheit Naturwissenschaften und des Klubs junger Wissenschaftler.

Sonntag, 26. April, 19.30 Uhr, Freudenkreis Orgel in Störmthal bei Leipzig, Eröffnungs- und musikalische Demonstration der dortigen debrunn-Orgel von Dr. Winfried Schramm und Gerd Lotharius; 15.30 Uhr (Straßenbahn Richtung Liebertwolkwitz, schließend Bus Richtung Störmthal).

Dienstag, 27. April, 19.30 Uhr, Universitätshochhaus, 1. Etage, Raum 3/4; R. Becker zu dem Thema „Akustische Probleme des Orgelklangs“ spricht Dr. Dostal; eine Veranstaltung des Freundeskreises Orgel.

Dienstag, 31. März, 19.30 Uhr, Hörsaal 15; zu dem Thema „Musikalische Impressionen aus Japan“ eine Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Freundeskreis Asien der Stadtbezirksorganisation Leipzig-Südost.

Mittwoch, 8. April, 19.30 Uhr, Universitätshochhaus, 1. Etage, Raum 3/4; Rundfunkgespräch mit Prof. Dr. Udo Klement zu seinen Werken und Tendenzen Sovjetliteratur.

Mittwoch, 28. April, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler; öffnungsveranstaltung der Universitätsgeschichte, Vortrag von Prof. Dr. Karl Czok zu dem Thema: Stadt und Universität Leipzig.

Donnerstag, 9. April, 16 bis 18 Uhr, Dimitroffmuseum; in der Veranstaltungskette „Wissen um die Gefahr - Wissenschaftler im Kampf um die Erhaltung des Friedens“ eine Veranstaltung zur Sonderausstellung zum Weltbühnenprojekt vor 55 Jahren gegen Carl von Ossietzky.

Donnerstag, 9. April, 18 Uhr, Universitätshochhaus, 1. Etage, Raum 13; Prof. Gerhard Schmidt (NFG Weimar) spricht über die Faksimile-Ausgabe von Georg Büchners „Woyzeck“, erschienen bei Edition Leipzig.

Dienstag, 14. April, 17 Uhr, Hörsaal 16; ein Vortrag von E. Weizstein, Bezirkshygieneinspektion und -institut, zu dem Thema: Probleme des innerstädtischen Lärms.

Mittwoch, 15. April, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler; Kolloquium zu dem Thema: Was heißt neues Denken? mit Prof. Dr. Walfrid Hartinger und Prof. Dr. Roland Opitz, Sektion Germanistik und Literaturwissen-

schafft, wie sie ist...“

Selbstbewußtsein durch die Frage nach Herkunft, Zweifel am Einsamkeits-Fatalismus. Drängen nach neuen Lebensnormen - Chancen sind angekündigt. Entdeckungen finden im Menschen statt, in Kostas: Hoffnung für vergangene und kommende Generationen, die notwendige Vision für noch ungeschriebene Bücher.

Eindeutige, auf das Innere der Figuren konzentrierte Sprachabbildung „fremden“ und eigenen Nachdenkens, Wagnens und Abwägens - so tritt Hadzis dem zerrissenen Wirklichkeitsmaterial entgegen, eine Sprache, die authentisiert und Denken als Vorgang freilegt. Gegenüber früheren Erzählungen keine Auswahl legte Volk und Welt mit „Das zerstörte Idyl“ vor; scheint mir das eine neue Qualität der Prosa von Hadzis. Diese Sprache schafft die Vorstellung von Gleichzeitigkeit des Erzählens aus verschiedener Perspektive und macht, daß der Leser hineingezogen wird in das Be handelte.

F.-T. SUPPE

Neue Qualität in der Prosa von Hadzis

Rezension des Romans von Dimitrios Hadzis: „Das doppelte Buch“ übersetzt aus dem Neugriechischen von Carola Nicolaou, 1986 erschienen im Verlag Volk und Welt, Berlin

Fragen wie diese Fragen, die dem Schriftstellerfreund aufgreift, forschen nach dem Verhältnis des „Griechischen“ zum „Heutigen“. Aus Kostas’ Herkunft filtert er das Historische, das Gefahr läuft, vergessen zu werden. Er steigt in die Erzählerrolle und berichtet Kostas’ Eltern, dem Schneider, der aufsteht als Verbindungsman von Partisanen und nach dem Bürgerkrieg niedrig weiterleben muß. Vom alten Skourolannis wird berichtet, dem enttäuschten Remigranten. Und schließlich erleben wir Anastasia, Kostas’ Schwester, die „unwahrscheinliche Frau“, in deren sorgenweiten Augen der Erzähler das Leid von Generationen griechischer Mütter liest. Ihre Geschichte ist die geschilderte Tragödie bis zur Verdrängung, an ihre Stelle treten

dein Leben in tausend Stücke“, entgegen sie dem Schriftsteller, den die Last zweier Generationen, der „hingeschalteten“ und der „verdammten“, zu erdrücken droht.

Den Bestiegene - die Eltern, Skourolannis, Anastasia - geboren das „erste“ Buch, Szenen eines unvollen Lebens (unvollendbaren?) Vermächtnisses. Und das „zweite“: Kostas’ Theorie und Irrungen, seine Arbeitswelt, der Gewerkschafter mit den Keulenhänden, der ihm Angst macht und ihn „Genosse“ nennt - weist dieses Buch heraus aus der Traurigkeit, in die das Erzähler den Erzähler führte. Kostas, dem Freund, hinterläßt er: „Ich wollte, dieses zweite Buch wäre das Buch, das uns Hoffnung gibt für die heutige, für unsere Welt, die du noch nicht siehst, von der du nicht

nicht siehst.“